

## **Artikel aus dem Bund vom 7. Dezember 2014 im «Der Bund»**

Text von: Benedikt Loderer (Originaltext aus [www.derbund.ch](http://www.derbund.ch))

---

### **Das Panorama nimmt seinen Lauf**

**Der Gurtenbub staunt, als er auf dem Hausberg eine Glaskiste namens Pavillon Gurten erblickt.**

Der Stadtwanderer ist ein Gurtenbub. Aufgewachsen im Spiegel, aufgetreten auf Ferdinands Kinderbühne, gewesener Caddy auf dem Golfplatz, Chutzenbahnfahrer, Pfadfinder im Gurtenwald, zusammenfassend: frühkindliche Prägung durch den Hausberg. Darum kann er den Gurten nicht aus den Augen lassen und besteigt ihn zwanghaft immer wieder.

Doch diesmal erschrak er. Da steht doch neu und glänzend eine Glaskiste rittlings auf der untersten Abschlussmauer. Superman mit seinen Wunderkräften muss dieses Schmucktruckli auf der Hangkante abgestellt haben. Es sieht herbeigeflogen aus, nicht an Ort gebaut.

Pavillon Gurten heisst das architektonische Objekt, und ein Festsaal ist es. Sein Beruf ist das Beherbergen von Jubel und Heiterkeit. Daneben spendet es auch Aussicht, es verabreicht das Panorama. Die Fernsicht als architektonisches Thema wird zuweilen als Wirkung gelobt, doch zu selten als Ursache benannt. Dabei gehorcht ein schöner Teil der Architektur in der Schweiz dem Prinzip Aussicht. Dieses zu fördern und daraus Franken zu pressen, wurde schon um 1900 das Gurtenhotel gebaut und das Bähnli dazu. Tourismus hierzulande ist die Industrialisierung der Fernsicht. Ohne Alpenblick ist die Schweiz ästhetisch ruiniert.

### **Zubeissender oranger Riese**

Der Panoramagenuss macht darum den Pavillon also eindeutig schweizerisch, genauer bernisch, denn da unten sieht man die Stadt. Alle befriedigt tief, was sie sehen, und die Bernseligkeit erfüllt ihr Gemüt: «I ha geng chli Fröid gha dranne, dass ig ou ä Bärner bi.»

Vielleicht taucht in einem Winkel des Herzens sogar Dankbarkeit auf, und die flüstert leise: Merci Migros. Der heutige Gurten ist das Werk des orangen Riesen. Der Gurtenbub von damals staunt. Er erinnert sich, wie Zahnlos doch die Stadt Bern auf dem Gurten operierte und wie zubeissend der Grossverteiler. Auch das ist eine Schweizer Geschichte.

Ebenso schweizerisch ist der Pavillon selbst. Hier handelt es sich nicht um ein Gebäude, sondern um ein Werkstück. Es ist nicht gemauert, sondern gefügt, geschraubt, geleimt. Nur gerade das Fundament ist betoniert, jener künstliche Felsen, worauf der flache Stahl- und Glasquader liegt. Darüber beginnt die architektonische Präzisionsmechanik. Sie gehorcht einer strengen Ordnung. In sechs mal acht Quadrate teilt das unerbittliche Raster den rechteckigen Grundriss ein. Nichts ist zufällig, überall geht die Teilung auf, jedes Einzelstück passt. Dass das so selbstverständlich ist, das ist das Schweizerische daran.

### **Der Dachrand ist die Kür**

Das war die Pflicht, zu der auch die Bewältigung der unsichtbaren Haustechnik gehört. Der Dachrand aber ist die Kür. Die Decke steigt innen gegen die Fassade zu auf architektonisch null. Der Blick weitet sich, das Panorama nimmt seinen Lauf. Von aussen betrachtet, ist das Dach nur eine messerscharfe Kante, ein waagrechter Strick unter dem Himmel.

Stellt sich der Stadtwanderer vor, wie viel Gehirnschmalz, Erfindungsgabe, Hartnäckigkeit, Zusammenarbeit, Koordination und handwerkliches Geschick, wie viel Vornanfängen und Fertigenken nötig sind, einen solchen Dachrand zu bauen, so dämmert ihm das Schweizerische daran. Hier gilt die Regel: Entwurf und Konstruktion sind eins.

*Pavillon Gurten 2014 Bauherrschaft: Stiftung Gurten-Park im Grünen; Architekten: :mlzd, Biel; Baukosten: 4,9 Millionen Franken.*

*Der Architekt Benedikt Loderer lebt als Stadtwanderer in Biel und ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentteams.*